Gedanken über Nominalsatz und Statistik

ERHARD SCHIEFER, Nominalsatz und "Seins-Verb" im Ostjakischen. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität zu München. 1970. 258 Seiten.

1. "Die Syntax des Ostjakischen gehört bekanntlich zu den am wenigsten erforschten Gebieten innerhalb der gesamten Finnougristik" meint Ganschow (Steinitz-Festschrift, 119) und auch sein Schüler in der vorliegenden Dissertation (1), die für mich eine besondere Anziehungskraft hat, weil ich mich ausführlich mit der Syntax der Pronomina befasst habe (s. OstjPron. 16–188), und weil ich bei der Bearbeitung der unübersetzten Textaufzeichnungen von Karjalainen und Paasonen die Sätze ständig syntaktisch analysieren muss, um sie möglichst gut zu verdeutschen. Zu meinem gespannten Interesse gesellte sich aber leider schon beim Lesen der Einleitung (II–VI, S. 1–11) immer mehr und mehr Reservation.

2. Nach dem Verfasser stamme sein Belegmaterial aus 36 Quellen, "von denen jede eine Mundart bzw. einen Dialekt repräsentiert" (2) und die dialektal allgemein in drei Hauptgruppen geordnet werden. Über Satzbelege aus 36 Dialekten verfügt man im Ostjakischen auf keinen Fall. Die V-Belege, die in Larjatskoje aufgezeichnet wurden, je nach ihrer Publikationsstelle (KT, KV) dialektal voneinander abzusondern und von den um zwei Generationen späteren Aufzeichnungen von Tereškin (in seiner Fibel bzw. wissenschaftlichen Grammatik veröffentlicht) und auch von Gulya zu trennen und so 5 Vach-Mundarten zu unterscheiden, ist genauso falsch, wie die Angaben vom Vasjugan nach KT bzw. KV dialektal zu separieren, wodurch die in beiden 'Quellen' publizierten Sätze zweimal, als dialektal nicht identisch, ins Belegmaterial aufgenommen werden, s. No. 281–2, bzw. 318, 320. Im Surgut-Gebiet können auch nur maximal 3 (nicht 5) Lokalmundarten – Trj. (KT, KV), J (PD, PV) und die in der Fibel von Tereškin – auseinandergehalten werden. Im Südostjakischen gibt es nicht 9, sondern 3 Dialekte an der Demjanka (KT, KV, Patk.[1]), am Irtysch (aus 5 Jurten je 1–5 Sätze) und an der Konda (PD, PV, in KT ein Satz aus Tš.), wobei an der Konda Krasnojarsk (KT,

[1] Nur mit gewissem Vorbehalt verwertbar, da ihre Übersetzung grösstenteils "an der Konda abgefasst wurde, wobei mehrere Formen und Wörter der Demjanischen Mundart, welche dort nicht verstanden wurden, auf Kondasche Art umgestaltet worden sind" (Patk. II, Einleitung X).

KV, Patk.) etwa als eine vierte Lokalmundart betrachtet werden kann.

Die Einreihung der nur in einer Quelle publizierten Nordmundarten (Sy., Šuryshkar) ist einwandfrei, ja sogar auch die der Scherkaler (OVd., Chrest.). Die drei Kazymer[1] Quellen (KT, Rédei, eine Fibel) gehören zusammen. Prinzipiell ist die mundartliche Dreiteilung der Belege von Ahlqvist richtig; praktisch hat nur aus Berjosov niemand anderes publiziert, sein Obdorsker Material muss mit dem in KT und mit dem bei Pápay vereinigt werden. Die bei ihm stehenden Bibelübersetzungfragmente von Vologodskij, der kein Ostjake war und "mit der ostjakischen Sprache ziemlich vertraut war" (NO VI) und über dessen ostjakische Sprachkenntnisse auch Reguly in Tobolsk ungünstige Urteile hörte (ONGy. XXV), repräsentieren seine "beresosch-obdorskische" Sprachweise; dieses Material ist wegzulassen. Die 7 Obdorsker genannten Quellen hinwieder enthalten viel mundartlich Verschiedenes. Die Bärenlieder von Pápay (ÉOM 1–47, 141–2) wurden von einem Gewährsmann aus Ob-Dorf (ÉOM 132), gegenüber von Muži, aufgezeichnet, können mit dem Material von Rédei aus Muži, nicht aber mit dem Obdorsker zusammengestellt werden (s. FgrJegyz. XVIII, 62). Die Publikationen in ONGy. und OH stammen aus verschiedenen Nordmundarten[2]. Reguly berichtete von liederkundigen alten Leuten vom Ufergebiet der Sosva und des Ob, er selbst hat in Beresov seine Lieder aufgezeichnet, sein bester Sprachmeister sprach die bis zur Jahrhundertwende schon ausgestorbene Mundart von der Sigva (ONGy. XXXIV, XXXVI, LXXII–LXXIV). Pápay reiste, um den "mit sieben Schlössern versperrten Schatz" zu heben, auf der Suche eines dazu geeigneten Sprachmeisters in der Umgebung von Obdorsk herum, schliesslich fand er "in der Quellengegend des Wogulka-Flusses . . . jene Mundart, die der Sprache der Regulyschen Gesänge am nächsten steht" (op. cit. LXIX, s. LXII, LXVII). Pápays Transkription geschah also nur in einer ähnlichen, nicht aber in der mit den Originalaufzeichnungen identischen Mundart (vgl. ÉOM XVIII–XX, FgrJegyz. XVIII, 56–7, s. noch UrAltSer. 47: 95).

3. Im Nominalsatz "wird der Bedeutungsträger des Prädikats nicht durch eine finite Form des Seins-Verbs ergänzt" (3); er kann aber im Ostjakischen durch das *l*- oder *s*-stämmige Seins-

[1] Das Kaz. Material von Pápay (ÉOM 47–101) wurde ausser acht gelassen! Der Grund wird nicht angegeben.

[2] S. z.B. mundartlich verschiedene Formen des Seins-Verbs (mit, bzw. ohne *w*-) in zwei Beispielsätzen: *u̯ōsn̥n*, bzw. *òstən* (No. 1043, 1044).

Verb ergänzt werden. In den V-Vj.-Dialekten kann zum nominalen Prädikat ein Prädikativ-Suffix *(-ə̂ki̯/-əki)* hinzugefügt werden.

Der Verfasser hat ausser dieser Behauptung auch darin vollkommen recht, dass bei seinen Untersuchungen das Prädikat im weitesten Sinne, also einschliesslich aller Prädikatserweiterungen, zu verstehen ist, jedoch zur Beurteilung der Satzstruktur aus dem "Gesamtprädikat" nur die nominale Form des "Bedeutungsträgers" relevant ist, Attribute und andere Teile nicht, und dass Sätze mit dem Seins-Verb als Prädikat ohne nominalen Bestandteil der Vollständigkeit halber untersucht werden müssen (5).

4. Die Zweiteilung der Nominalsätze in Identitäts- und Umstandssätze kann man anfangs (vgl. **6.** ff.) gutheissen, die Definitionen und hauptsächlich die weiteren prinzipiellen Behauptungen und Gesichtspunkte zur Typisierung (5–11) schon beim ersten Durchlesen nicht, weshalb dieser Teil ganz ausführlich besprochen werden muss.

Im Identitätssatz ist das Prädikat ein substantivisches oder adjektivisches Nomen, und im Ostjakischen kann – vielleicht – auch das Negationsnomen extra erwähnt werden. Partizipien und Pronomina (wozu natürlich auch die Fragepronomina gehören) können in den uralischen Sprachen substantivisch oder adjektivisch sein; es ist m. E. ganz und gar überflüssig, sie separat zu typisieren (5).

Eine Kongruenz zwischen Subjekt und Prädikat gibt es m. E. nicht nur im Identitätssatz, sondern im allgemeinen in den uralischen Sprachen in allen Sätzen. Eben deshalb ist es mir rätselhaft, warum der Umstandssatz "in keiner Weise kongruenzfähig" (6) sei und warum rein nominale Umstandssätze, die jedoch auf den Dual bzw. Plural des Subjekts hinweisen, "Übergangstendenzen zwischen Identitäts- und Umstandssatz" (ebd.) repräsentierten. Solche Sätze zitiert der Verf. bei dieser Behauptung nur aus der Vj.-Mundart (denselben Satz im Sg., Du. und Pl., No. 280–2), und meint, es handle sich "um Einzelfälle, weshalb eine besondere Behandlung unangemessen wäre" (7); dies ist ganz frappierend, da Karjalainen (KV 125, 171, 265–66) und auch Paasonen (PV 38, 87) in ihren grammatikalischen Aufzeichnungen unter den Sätzen mit nominalem Prädikat Beispiele aus den Ma. V-Vj., Trj. bzw. Ko. und J solcher Art mitteilen, weiterhin, da solche ca. 10 % des angeführten Ostmaterials dieser Dissertation ausmachen, s. No. 92–4, 228–33, 259–62, 280–2, 313–23, 325–6, 399–401, 406–13, 467–75, weiterhin an der Konda, No. 642–653. Es gibt noch Sätze, die zwar nur im Singular belegt sind, potentiell aber

auch im Dual und Plural vorkommen könnten, s. z.B. No. 91, 130 usw., s. noch unten **9., 10.**

Ich bin nicht davon überzeugt, dass der einfache Satz im Ostjakischen durch das formale Setzen bzw. Fehlen des Subjekts in zwei Grundtypen geteilt werden kann und demgemäss einen bipolaren oder monopolaren Satztyp darstelle (Ganschow, SympSynt. 68, Schiefer, 7). In den uralischen Sprachen ist am verbalen Prädikat die Person und die Zahl des Subjekts ersichtlich: das betreffende Personalpronomen kann – wann immer – gesetzt werden, ohne etwas am Satz zu ändern. Dass die bipolaren und monopolaren Sätze nicht verschiedene Grundtypen darstellen, sondern der monopolare im bipolaren enthalten ist, ist sogar aus der Analyse von Ganschow klar ersichtlich: der bipolare Satz wird in eine Subjekt-Phrase und in eine Prädikat-Phrase – die ein monopolarer Satz ist – geteilt (a.a.O. 69–73).

"Dass Nominalsätze immer bipolar sind" (Ganschow, a.a.O. 68), nimmt auch E. Schiefer nicht an, er hat aber nur einen schwach belegten monopolaren Nominalsatztyp, s. A I 122 (s. weiter unten **6.2**).

4.1. Nicht nur das wenige Prinzipielle (3–7), aber auch die Typenbezeichnungsweise mit Buchstaben und Ziffern (obzwar ich sehr für Formeln bin) ist weder theoretisch noch praktisch gelungen. Als erstes Zeichen für die Typen wäre es für den Leser viel bequemer, auf die Identitäts-, Umstands- und reinen Verbalsätze durch den jeweiligen Anlaut (I, U, V) hinzuweisen (als mit A, B, C). Römische Ziffern weisen auf die weitere Unterteilung hin, die bereits nicht nach einem syntaktischen Prinzip geschieht, sondern nach den Wortklassen des Prädikats. Es ist nicht logisch, dass bei dem Identitätssatz I und II nicht auf einander ausschliessende, einander gegenüberstehende Klassen hindeuten, das durch I symbolisierte Nomen enthält ja die Substantiva, Adjektiva, den Infinitiv, die Partizipien, die Personalpronomina, die Demonstrativpronomina, im allgemeinen alle Pronomina und auch die durch II symbolisierten Interrogativa. Nach B weisen die Zahlen I–VII (I und II mit anderen Bedeutungen als nach A!) auch auf Wortklassen bzw. auf deren Erscheinungsformen hin, was man, ganz nebenbei, in einer syntaktischen Arbeit natürlich angeben kann; zuerst sollte man jedoch über die Art der Adverbialbestimmungen[1] unterrichtet werden.

[1] Adverbialbestimmung gebrauche ich hier nicht im etymologischen Sinne des Wortes, es sei eher als 'adprädikative' Bestimmung verstanden, die in verbalem oder nominalem Satz gleichfalls stehen kann; sie kann aber adverbial

Die Bedeutung der weiterhin folgenden 4–5 arabischen Ziffern und ihre Reihenfolge ist auch weder praktisch noch logisch. Auf Nominalsätze bzw. auf den Gebrauch des Existenzverbes könnte statt der ersten Ziffer (1 bzw. 2) N und E geeigneter hinweisen. Unpraktisch ist bei Nominalsätzen mit der zweiten arabischen Ziffer, auf die nur in den V-Vj.-Mundarten belegte Prädikativpartikel mit 2, auf ihr Fehlen mit 1 hinzudeuten. (Auf ihr Vorhandensein dürfte m. E. nur ganz am Ende der Typisierung hingewiesen werden, da dies doch ein Spezifikum weniger Dialekte ist.) Wie unlogisch und unpraktisch die 5 Ziffern einander folgen, zeigt auch die Tatsache, dass bei der wörtlichen Beschreibung der Typisierung die an zweiter Stelle stehende 1 nie erklärt wird! Bei Sätzen mit einem Existenzverb könnte nach einem E auf den Stammkonsonant des Seins-Verbes *l* bzw. *s* viel eindeutiger hinweisen (nicht 1 bzw. 2) und so wären in der Typisierung keine positionsbedingten Zweideutigkeiten enthalten. Von der dritten Ziffer an sind glücklicherweise die Bedeutungen schon unabhängig von den vorangehenden Symbolen, ich hätte jedoch, – wenn überhaupt die bipolaren und monopolaren Sätze zu unterscheiden sind – auch statt der dritten Ziffer ein B bzw. M verwendet. Den Gebrauch der vierten und ab und zu vorkommenden fünften Ziffern kann man theoretisch bei Nominalsätzen gutheissen, praktischer wäre jedoch, auf die dritte Person mit 3 (nicht mit 2) hinzuweisen; ob die dritte Person als Subjekt durch ein Personalpronomen, ein anderes Pronomen oder durch ein anderes Nomen (Nomen enthält ja die beiden früher erwähnten) ausgedrückt wird, ist in syntaktischer Hinsicht belanglos, darauf könnte höchstens in einem Index hingewiesen werden.

4.2. Warum die Übersicht über die tatsächlich vorkommenden Typen den Typ C nicht enthält, ist unverständlich, er ist ja tatsächlich belegt, s. S. 16, 23, 64, 74, 107, 126, 129, 134, 143, 147, 158, 160, 166, 183, 187, ist sogar in der Hinsicht aufschlussreich, dass darin – im Einklang mit der Beobachtung von Klemm über das Nordostjakische (NyK 46: 401) – immer das *l*-stämmige Zeitwort zu finden ist.

Bei der Übersicht der tatsächlich vorkommenden Typen fällt auf, dass nur beim 8ten nicht vier, sondern drei arabische Ziffern zu finden sind: A I 122; von den angegebenen 6 Beispielen wurden sogar 2 schlecht typisiert: die Sätze No. 16,

---

genannt werden, was dann mit dem Verb – dank der aus dem Indogermanischen stammenden Nomenklatur – soviel gemeinsam hat, wie unsere (Schreib)-federn heutzutage mit der Feder des Vogels, oder die neuesten Brillengläser aus Kunststoff mit dem Glas.

71 sind nicht monopolar, sondern bipolar. Im Satz No. 16, V *tŏ̈ytəŋ kiriwnä joγânnɜ məntä jəməki* 'mit dem Dampfer auf dem Fluss zu fahren ist schön' ist *məntä* 'gehen, fahren' das Subjekt, es gehört – wie No. 246 Vj. *wălta jäγərtəki* 'leben ist schwer' – nach der verwendeten Typisierung zum Typ A I 12123, genauso auch No. 71, V *ăpi̯m kŏ̈č läγəllim – əntiməki* 'жду, жду отца – а его нет' wo m. E. *ăpi̯m* 'mein Vater' das Subjekt, – *əntiməki* 'ist nicht da' – das Prädikat ist, und zwischen ihnen steht ein Nebensatz ('obzwar ich ihn erwartete', wo die objektive Konjugation des Zeitwortes auf ein Objekt in der Einzahl hinweist, 'mein Vater' kann also das Objekt des Nebensatzes, aber auch das Subjekt des Hauptsatzes sein). Die übrigen vier Beispiele sind formell tatsächlich monopolare Nominalsätze: V *kömən jəməki* 'draussen ist es schön' (No. 15), V *katnə̂ koṇə̂kə̂ki̯* 'im Haus ist es warm' (69), V *kömən ləpəkəki* 'draussen ist es dunkel' (70), V *jəməki älə̆ŋ joγə̂ṇṇə̂* 'gut ist es morgens am Fluss' (119). Setzt man aber diese Sätze in die Vergangenheit, muss das Zeitwort sicher in der dritten Person der Einzahl stehen, der fragliche Typ kann ruhig als A I 1222 bezeichnet werden, s. noch unten, **6.** ff.

5. Ich hegte noch eine leise Hoffnung vor dem Durchstudieren der zwei Hauptteile der Dissertation, dass mich das Belegmaterial (12–187) irgendwie überzeugen würde, der Verfasser, der sein Material besser kennt als ich, habe – in theoretischen Fragen ebenso wie in der Typisierung – doch recht. Es geschah leider nicht so. Die angeführten Belege, ihre Mitteilungsweise ist auch nicht einwandfrei, nicht nur in ihrer Transkription, die der des DEWO folgt (die aber bei Kenntnis von Karjalainens und Paasonens südostjakischen Texten schon korrigiert werden muss[1]).

5.1. Unter den mitgeteilten 1160 Beispielsätzen gibt es über hundert solche, die keine einfachen Sätze sind, wo das Zitieren des anderen Satzes – oder sogar mehrerer – ganz überflüssig ist. Der Satz No. 62 besteht z.B. aus vier Sätzen, für die vorliegende Arbeit genügt davon der letzte, der allein auch auf Seite 56 wieder erwähnt wird. No. 217 enthält auch zwei Sätze, der zweite ist hier sogar störend, er wird wieder als No. 234 gebracht, dort steht er – allein, ohne den ihm vorangehenden – am richtigen Platz.

5.2. Wegen eines im Zitat fehlenden Wortes kann ein Satz

[1] Ich zitiere deshalb aus der Dissertation das Ost- und Südostjakische in einer veränderten, die Vokalharmonie nicht verbergenden Transkription.

"schlecht" typisiert werden, z.B. in Satz No. 707 ist im Ostjakischen das Personalpronomen weggeblieben, steht es dort, dann ist der Satz nicht monopolar, sondern bipolar (was m. E. kein bedeutender Unterschied ist); richtig lautet er Kr. *wišməŋ untə̑p usə̑n nŏ̈ŋ* 'du bist boshaft' (wobei ich *untə̑p* nicht als 'bäuchig', sondern eher als 'innerig' übersetzen würde, s. KT 56b).

5.3. Die Zahl der Sätze, die ich anders oder auch anders analysiere als der Verfasser, beträgt über 50. Ich greife nur zwei Beispiele heraus. In DN *məjkemmət otęn?* (No. 528) wäre nach ihm "das Subjekt ein Pronomen", m. E. ist 'dein Jahr' das Subjekt und '[ist] das wievielte' das Prädikat. No. 1137 O *χoi̯dau̯ ōsən*? 'ki[csodánk] vagy?' ist m. E. kein Umstandssatz mit Adverb, sondern ein Identitätssatz.

5.4. Einer schlechten Verdeutschung begegnet man auch ab und zu, s. z.B. *močə* 'bis' (KT 550ab, PD 1274), richtig übersetzt in No. 96, 443, aber als 'seit' in No. 133, 136. Die Übersetzung von V *nempə* 'Name-mit' (171) ist irreführend, es ist ja kein Instrumental, sondern ein Adjektiv ('namig'). Der Lativ der Personalpronomina ist mit dem deutschen Dativ zu übersetzen (richtig in No. 761, 778–81, 818, 956), oder mit einer habeo-Konstruktion, nicht aber mit 'ich-zu', 'ich-bei' (s. No. 47, 48, 556–8 usw.).

Es ist wohlbekannt, dass im Ostjakischen die feste Zusammengehörigkeit von zwei e i n z e l n e n Personen oder Dingen mit dem Dualzeichen an beiden ausgedrückt wird: *imeŋən ikeŋən* ' e i n e Frau und e i n Mann'; der Dual weist in solchen Fällen n i c h t auf die Dualität von beiden (vgl. No. 800).

Wenn man sich die Mühe gibt, nicht die ostjakischen Sätze zu verdeutschen, sondern jedes einzelne Morphem, dann bekommt man im Deutschen leider nur unverständliche Wortgefüge; deshalb steht nach jedem Satz in Klammern, mit d.h. eingeführt, die verständliche Übersetzung des Satzes. Die erste 'genaue' Übersetzung (Morphem für Morphem) ist jedoch überhaupt nicht genau: ein dem Nomen nachgehängtes 'in' zeigt nicht, ob hier eine Lokativ- oder Lativform vorliegt; ein nachgesetztes 'zu' gibt auch nicht gut den Lativ wieder, er hat ja viele, mundartlich verschiedene Funktionen – oft entspricht ihm der Dativ. In den ugrischen Sprachen ist der Genitiv, wenn es überhaupt einen gibt, sekundär; er lautet im Ostjakischen dem Nominativ gleich, genauer formuliert: es ist aus der Stellung im Satz ersichtlich, ob eine Nominativform das Subjekt oder einen Besitzer bedeutet, deshalb ist es irreführend, anstelle des deutschen Genitivs den Nominativ zu verwenden (s. No.

10, 103, 104 usw.). Diese Art des Übersetzens ist in einer syntaktischen Untersuchung überflüssig und störend; vom diachronischen Standpunkt aus sind diese Übersetzungen falsch. Das Personalsuffix war vor einigen tausend Jahren mit dem Personalpronomen (bzw. Possessivpronomen) identisch, heute sicher nicht mehr. Einen Satz wie z.B. 'geehrter Held-unser bist-du' würde man aus dem Deutschen folgendermassen in die DN-Mundart übersetzen: **ječək urt-mŏŋ ustan-nŏŋ*; man würde bei der morphemgetreuen Zurückübersetzung nicht Satz No. 538 wiedererhalten: *ječək urtə̂w ustan*.

5.5. In einem Fall ist die 'genaue' Übersetzung sogar ungenauer als die Erklärung: DN *mətöjə tit* 'dieses (ist) was' (d.h. 'was ist das?') (No. 539); im Ostjakischen steht das Fragepronomen v o r dem Demonstrativpronomen. Hier muss auch die Frage der Wortfolge aufgeworfen werden. Derselbe Satz kommt in einer anderen Südmundart mit einer anderen Wortfolge vor: Ko. *tit mətöjə* (No. 599). Es gibt auch Fälle, wo vielleicht die Wortfolge darüber Bescheid geben kann, welches das Subjekt und welches das nominale Prädikat ist, s. z.B. No. 941 Sy. *āpśen χɔ̄t tạm* in OVd. I, 87 mit der Übersetzung 'dies [ist] das Haus deines Bruders', wodurch der Verfasser dazu veranlasst wurde, das Pronomen als Subjekt zu betrachten; m. E. weist die allgemein übliche (aber durchaus nicht ausnahmslose!) Wortfolge darauf hin, dass 'deines Bruders Haus' das Subjekt sei, und das nominale Prädikat '[es ist] dieses'. Sätze, wo das Prädikat nicht an letzter Stelle steht, gibt es ziemlich viele im Belegmaterial der Dissertation, s. No. 24–28 usw. Beim Satz No. 1098 O *lābətmət χòs sit mà* 'der 7. Stern bin ich' hat Pápay das Personalpronomen der ersten Person nicht als Subjekt, sondern als Prädikat aufgefasst (expressis verbis als Prädikat s. bei Klemm, NyK 46: 388), als eine Möglichkeit der Analyse s. bei E. Vértes (OstjPron. 30). Wenn nach Schiefer das Personalpronomen der 1. Person das Subjekt wäre, muss er die früheren Meinungen widerlegen.

5.6. Der Verfasser gibt bei Satztypen, die "zahlreich belegt" sind (s. S. 12, 13, 14 usw.) nur einige Beispiele an. Wo er aber bei schwachbelegten Typen alles mitteilt, hat man den Eindruck, dass seine Sammlung bei weitem nicht vollständig war. In der Vach-Fibel von Tereškin soll *tim b bukwa* 'dieser ist Buchstabe b' (No. 3) das einzige Beispiel für diesen Typ sein; ich meine (ohne nachzusuchen), im selben Buch gibt es auf S. 107 und 140 etwa 20 weitere Beispiele desselben Typs (nominale Sätze, die in der vorliegenden Dissertation nirgends vorkommen).

Es gibt sogar einige schwachbelegte Satztypen, die in keiner Mundart angeführt werden und deshalb auch in der vergleichenden Darstellung der Satztypen fehlen. Ich denke an Vj. *nŏŋ mŏγi* 'sinäkö', *jŏγ möγi* 'hänkö' (KV 205), oder vielleicht auch *mä männäm* 'я одинъ' (523b). Sind diese Sätze nach dem Verf. elliptische Sätze oder Syntagmata? Gehören diese etwa zum Typ A II 1111, A II 11121 (zwei unbelegte Typen) bzw. A I 1111? Man kann noch für einen weiteren unbelegten monopolaren Satztyp Beispiele finden: V *männiŋit oγə̑r* 'er ist höher als ich' (KV 117, 124), V *tŏm käsi̯niŋit oγə̑r* 'er ist höhergewachsen als jener Mann' (ebd. 104, 124); diese würden m. E. den hiesigen Typ A I 1122 repräsentieren. Ich glaube auch, die Verneinungen DN *əntàm,* bzw. im Dual *əntàmeγən* und im Plural *əntàmət,* V *əntim(əki),* Vj. *əntim, əntimätət* 'ist nicht' usw. (58a) können im Kontext oder in einer Sprechsituation als Sätze betrachtet werden und auch den nicht belegten Typ A I 1122, bzw. in der V-Mundart A I 1222 darstellen.

5.7. Es würde den Leser interessieren, was der Bearbeiter der Monographie zu gewissen, auf Fragen gegebenen nominalen Antworten meint, z.B. No. 1100 O *nʊŋ, χodi̯, liləŋ? – liləŋ* 'du, wie, bist lebendig? – lebendig', wo aber Pápay die Antwort mit 'élek', d.h. 'ich lebe' übersetzt, was dem Kontext sicher besser entspricht (hätte die Frage gelautet 'lebe ich noch', würde dieselbe Antwort im Zwiegespräch 'du lebst' bedeuten). In derselben Textsammlung steht auch das Personalpronomen allein als Antwort auf eine Frage: *ma* 'ich [bin es]' (ÉONyt. 124).

6. Die vergleichende Darstellung der einzelnen Satztypen (188–244), wo man das Material nicht nach Quellen zerbröckelt, sondern die verschiedenen Satztypen nach ihrer Belegtheit zusammengestellt bekommt, hat mich auch nicht überzeugt, dass es im Ostjakischen 65 verschiedene nominale Satztypen gäbe (welche Zahl wahrscheinlich sogar erhöht werden müsste, s. oben **5.6, 5.7.**). Das Beispielmaterial für einige Typen ist durchaus nicht überzeugend. Zwei Typen (10., 16.) sind nur aus der Bibelübersetzung (in der 'Mundart' eines Russen!) belegt, Typ 35, B I 22122 (die laufende Numerierung der Typen s. S. 9–11) soll nur durch O *sit χo̯idən ōs*? 'Ez kicsodád?' vertreten sein; der Satz ist aber m. E. ein Identitätssatz, im vorgeschlagenen System als A II 22122 zu typisieren; auch dieser Typ ist nicht belegt.

Nach dem gründlichen Durchstudieren des Belegmaterials kann ich nicht 21 verschiedene Identitäts- und 44 Umstandssatztypen sehen, sondern nur – ausser einem problematischen

(s. **6.2**) bei den Identitätssätzen – bei beiden Satzarten je drei wesentlich verschiedene, nämlich die rein nominalen und die mit dem Existenzverb, wobei die *l*-stämmigen (Typ 9–13 bzw. 28–33, 44–49, 56–58, 60–61, 63–65) und die *s*-stämmigen (14–19 bzw. 34–37, 50–53) gewissermassen verschieden sind. Ob das Subjekt die 1., 2. oder 3. Person ist, ob ein Personalpronomen, ein anderes Pronomen oder ein Substantiv (etwa mit Attributen usw.) als Subjekt im Satz gesetzt ist oder nicht, ist in syntaktischer Hinsicht ganz und gar gleichgültig, darf für die Typisierung keine Rolle spielen. Höchstens bei der Gruppierung des Belegmaterials kann das Wie des Subjektes als Leitfaden dienen. Auch bei den reinen Nominalsätzen hat – nach meiner Auffassung – die Person oder die Wortklasse, das Vorhandensein oder das Fehlen des Subjekts keinen Einfluss auf den Typ des Satzes. Bei der 1. und 2. Person würde ich höchstens den Typ mit einem Index versehen; dies wäre aber auch ein "Hungarismus" in der Beschreibung des ostjakischen Systems, da dort die Nominalsätze in allen 9 Person gleichgeartet sind, s. gut systematisiert bei Paasonen (PV 38–39, 87–88), wo auch die fakultative Möglichkeit des Setzens und des Weglassens des Existenzverbes (verschiedentlich in den ersten zwei bzw. in der 3. Person) ersichtlich ist, was aus der vorliegenden Monographie überhaupt nicht erhellt. Reine nominale Identitätssätze gibt es in allen Mundarten, ja sogar in allen Quellen, was aber beim Zerlegen in sechs Typen nach Person und Wortklasse des Subjektes, von denen die Interrogativa als Prädikat auch abgesondert werden (Typ 1–4, 20, 21), natürlich nicht hervorgeht. Zu den Typen, bei welchen das Subjekt in der 3. Person steht, gibt es im V-Vj.-Material Paralleltypen mit Prädikativsuffix (Typ 2–4, 5–7). Bei den nominalen Umstandssatztypen kann ich keinen wesentlichen, überhaupt keinen syntaktischen Unterschied darin sehen, ob die Umstandsbestimmung mit einem Nomenkasus, einem Adverb, einer Postposition neben Substantiva, Pronomina usw. angegeben wird (22–25, 38–41, 54–55, 59, 62). In V-Vj. sind als mögliche Varianten auch zu diesen entsprechende Typen mit Prädikativsuffix zu finden (Typ 26, 27 bzw. 42, 43). Über das System einer Mundart sagt das Zerlegen eines Paradigmas in zwei Satztypen nach der Person des Subjektes (s. No. 467–72 als Typ B I 1111, bzw. No. 473–5 als B I 11121) weniger aus als die Aufzeichnungsweise der Sammler (s. PV 87, vgl. 38, KV 266). Auch bei dem nicht obligatorischen Gebrauch des Prädikativ-Suffixes und des Setzens des Subjektes ist die Nebeneinandersetzung der vier Möglichkeiten bei Karjalainen aufschlussreicher – *lŏkŏmən* (dieser Satz wurde in die Monographie nicht aufgenommen,

obzwar dieser Typ, B I 11121, in dieser Quelle dadurch "fehlt"), *lŏ̄kömənəki, lŏ̄köman wälwə̑l, lŏ̄kömənəki wälwə̑l* 'er ist draussen' (KV 125 s. No. 224, 226–7, vgl. 228–9, bzw. 232–3) – als eine Separation, ohne Hinweis auf die etwaige Gleichwertigkeit der 4 Erscheinungsformen. Ähnlicherweise sagt Karjalainens Singularparadigma mit dem *s*-stämmigen Seins-Verb, bzw. in der 3. Person ohne Verb, mehr über die Art der nominalen Identitätssätze aus als dieselben Beispiele in der Dissertation (No. 559, A I 11121, bzw. No. 567, 568 A I 2211), voneinander getrennt, ohne gegenseitigen Hinweis.

6.1. Wenn man die Beispielsätze zweimal – einmal nach Quellen, das anderemal nach Satztypen geordnet – durchstudiert hat, verliert man den Glauben daran, dass die Nominalsätze sich tatsächlich ohne weiteres in Identitäts- und in Umstandssätze teilen lassen. Ein Satz wie V-Vj. *lŏγ jokə̑n* 'er ist zu Hause' (No. 173, 259) soll als Umstandssatz zu Typ B I 11121 gehören, verneint soll er ein Identitätssatz sein: V *lŏγ jokə̑n əntim* (No. 51 A I 11121, vgl. No. 520–522 usw. A I 1111); man behauptet aber nicht, dass das Subjekt nicht existiert, es existiert ja, aber nicht zu Hause. Wenn man von zwei Hunden bzw. von den jüngeren Schwestern mitteilt, dass sie nicht zu Hause sind, steht das Verneinungswort im Dual bzw. Plural (V . . . *jokə̑n əntimäkən,* bzw. *əntimät,* No. 108, 109, A I 11123), obwohl die Subjekte – mit denen das Dual- bzw. Pluralzeichen kongruiert – existieren, nur nicht zu Hause. Genauso sei bei den nicht mit Adverbien ausgedrückten Ortsbestimmungen die positive Aussage ein Umstandssatz: V *mä əŋkim pəlʼkissänə* 'Meine Mutter ist im Krankenhaus' (No. 87, B II 11123); die negierte ein Identitätssatz: V *käsi̯ əntim katnə̑* 'der Mensch ist nicht im Haus' (No. 57, A I 11123). Richtig zu den Identitätssätzen gehörend s. V *mətä käsip əntim* 'es ist niemand (hier)' No. 214, vgl. 58, 59, 692–96 usw., wo die Existenz des Subjekt verneint wird, vgl. Vj. No. 291, 306 'etwas haben', als Umstandssatz (B IV 11123), bzw. 'nicht haben' als Identitätssatz (A I 11123) usw. Nur bei Verneinung des nominalen Prädikats ändert sich die Typisierung des Verfassers nicht, s. Kaz. *ма нäң эвен* 'ich bin deine Tochter' bzw. Surg. *нӱң əнтə ма äвем* 'du bist nicht meine Tochter' (No. 872, 479, Typ A I 1111, vgl. mit dem *s*-stämmigen Verb, No. 20). Das Gegenteil, Verneinung eines verneinenden Identitätssatzes, dürfte wohl ein reiner Verbalsatz sein, V *juγ əntim, pam əntim* 'Bäume gibt es nicht, Gras gibt es nicht' (No. 58), bzw. Trj. *jomänčəγ wäʌ* 'Beeren gibt es' (No. 379) usw.

6.2. Beim oben schon erwähnten Typ A I 122 (**4.2**), der unter

den Identitätssätzen in vieler Hinsicht ein Einzelgänger ist, hat man auch den Eindruck, dass mit seiner Typisierung etwas nicht in Ordnung ist:

V *kömən ləpəkəki* 'draussen ist es dunkel' (No. 70, A I 122) bzw
V *kömən meḷək* 'draussen ist es warm' (No. 76, B I 11123).

Bei allen übrigen Typen entspricht sich die Typisierung von zwei ähnlichen Sätzen (mit oder ohne Prädikativpartikel); es gibt nur eine Verschiedenheit in der zweiten arabischen Ziffer, s. z.B.:

V *kiriw jəlwəki* 'das Boot ist neu' No. 219 Typ A I 12123 usw
V *loγ tärəm* 'das Pferd ist stark' No. 212 Typ A I 11123.

Dem nur aus der V-Mundart und nur bei Tereškin und Gulya schwach belegten Identitätssatztyp A I 122 steht der häufige Typ B I 11123 der Umstandssätze gegenüber, s. noch Typ B II 11123.

7. Während des Lesens der Dissertation hat man immer wieder den Eindruck, der Verfasser habe wohl wegen Termingebundenheit seinem Werk in der Eile nicht den letzten Schliff geben können. Hiervon zeugen verschiedene Inkonsequenzen: kyrillische Buchstaben wurden transkribiert bei Zitaten aus der V-Mundart aus beiden Werken von Tereškin, aber beibehalten in Belegen aus den Fibeln aus Surgut bzw. Kazym. Die Regeln[1], die sich auf die Sätze der bearbeiteten 36 Quellen beziehen, wurden anfangs in vier Gruppen geteilt: 1) das Subjekt ist ein Pronomen der 3. Person, 2) Nomen, 3) Personalpronomen der 1., 2. Person, 4) Subjekt nicht gesetzt, d.h. monopolare Sätze; fehlt das Belegmaterial zu einem dieser Punkte, blieb die betreffende Nummer weg (z.B. S. 53 die 3); später kommen die Ziffern der Reihe nach, s. S. 78, 102, 119, 130, 144, 160, 170, 187. Die Transkription des Ostjakischen ist flüchtig: statt etymologisch langem *t* steht abwechselnd *t* ~ *tt*, *n* bzw. *ṇ* in demselben ostjakischen Wort S. 47, Zeile 2, 3, KoPV *mŏη* ~ *mŏη* 'wir' (No. 637, 654 ~ 625, 646), *nŏη* ~ *nŏη* 'du' (No. 634 ~ 622, 643) usw.

Technische Unschicklichkeiten gibt es auch: die im Ostjakischen fehlenden, im Deutschen nötigen Wörter der Übersetzung stehen nicht in eckigen, sondern in runden Klammern; bedeutende einschlägige Werke von Klemm, Sauvageot fehlen im Verzeichnis der Literatur.

[1] Die Regeln wurden gut, anschaulich symbolisiert. Sie sind aber wegen ihrer Aufgespaltenheit (nach Quellen und Subjekten) nichtssagend, unbedeutend.

8. Zuletzt hofft man, unter den Ergebnissen (245–50) doch etwas Neues, Bedeutendes über die Nominalsätze und das Seins-Verb zu erfahren. Man bekommt jedoch nur eine komplizierte, zeitraubende Lektüre vorgesetzt. Der Verfasser wird bei der Aufzählung der Ergebnisse wortkarg[1]; der Leser muss bei der Zusammenfassung mit schwerer Mühe die Sätze und die Satztypen zusammensuchen, worauf der Verfasser mit Angabe der betreffenden laufenden Nummer leicht hätte hinweisen können (das Lesen jeder Seite dauert dadurch mehrere Stunden). Der Verfasser will als Ergebnis zuerst einen Überblick über die Proportionen der reinen Nominalsätze und der mit denen "konkurrierenden" verbalen in den verschiedenen Mundartgebieten geben. Seine Zusammenstellung ist aber keineswegs überzeugend. Die hier angegebenen Zahlen entsprechen nicht einmal den im Belegmaterial befindlichen[2]. Man kann die Belegtheit verschiedener Satztypen im Norden sowieso nicht mit entsprechenden Resultaten aus dem Süden und Osten vergleichen, da doch für die Nordmundarten nur Texte bearbeitet werden konnten, für den Süden und Osten teils nur Wörterbücher, teils Wörterbücher und Texte. Aus Vj. gibt es z.B. überhaupt keine Texte; wofür man Beispiele hat, hängt nicht vom Gebrauch im zusammenhängenden Text ab, eher von der Arbeitsmethode des Sammlers. Der Verfasser behauptet über die Umstandssätze: "bei Subjekt in der 1./2. Person ist nur in Surgut und Konda eine ungefähre Gleichwertigkeit zwischen Nominalsatz und Satz mit *l*-stämmigem Seins-Verb zu verzeichnen" (246) und "was den Nominalsatz betrifft, so ist er nur in Surgut und Konda gut belegt" (249). Das widerspiegelt aber nicht die sprachlichen Tatsachen, sondern folgt daraus, dass Paasonen ein gutes Auge für Systeme gehabt hat (s. PV 38–39, 87–88), weiterhin ist die Zahl der Belege viel zu klein, als dass man sie statistisch verwerten könnte. Der Vergleich ist auch deshalb nicht zulässig, weil nicht immer alle Belege, sondern nur Beispiele angegeben wurden!

---

[1] Bisher war er es durchaus nicht. Bei der Typisierung erklärt er z.B. die Typenbezeichnungen (7–8), dann wird überall wieder bei allen 36 Quellen nach Angabe des Typensymbols der Typ auch wörtlich erörtert, das dritte Mal beim Vergleich der Satztypen alle 65 Typen nochmals (188–244); hier werden sogar die Negativa, die Quellen ohne Belegmaterial – was bei fortlaufender Numerierung aus dem Fehlen einiger Nummern ohnehin klar ersichtlich ist – auch zusammengefasst mitgeteilt (S. 189, 191 ff.).

[2] In V fand ich – ob ich in den 5 V-Quellen, oder in der vergleichenden Darstellung der nominalen Identitätssätze mit 3. Person als Subjekt nachgezählt habe – 87, nicht 92 solche Sätze, aus Berjozov obzwar sogar zwei Sätze aus Obd. unrichtig hinzugerechnet wurden (No. 923, 927), gibt es im ganzen 14 Belegsätze (No. 920–33), von diesen können 36 zu keinem Typ gehören.

Was nun die *l*- und die *s*-stämmigen Existenz-Verba betrifft, wurde im grossen und ganzen für das ganze ostjakische Sprachgebiet dasselbe festgestellt, was Klemm für den Norden aus Texten konstatiert hat (NyK 46: 386–401), bzw. was den Übersetzungen der Sammler – 'olen (jnakin)' bei den *s*-stämmigen (KT 90b, vgl. PD 2833), bei dem *l*-stämmigen 'elää, olla; asua' (127b, PD 2839) – vollkommen entspricht, dass also in verbonominalen Prädikativkonstruktionen das Existenzverb im Stamm *s* hat, die Zeitwörter, die die Existenz ausdrücken, mit *l* lauten. Wenn ein *l*-stämmiges Seins-Verb als "Ausnahme" in einem Identitätssatz im Belegmaterial zu sehen ist, dann wurde es vom Sammler mit 'leben' übersetzt (s. No. 120 in NyK 68: 17, UrAltSer. 51: 68), bzw. bei einem ohne Kontext gefundenen Satz kann nicht entschieden werden, ob das Zeitwort darin betont ist oder nicht (No. 398, 592). Wenn der Verfasser die Originalübersetzungen (ung., fi., russ., deutsch) beibehalten hätte, wären ihm einige falsche Einreihungen sicherlich nicht unterlaufen. "Der *s*-Stamm . . . tritt nur in Identitätssätzen auf" (246), die Ausnahmen[1] muss man sich selbst zusammensuchen, die werden nicht erklärt.

Man hätte gern erfahren, ob *ul*- Präsens- ~ *us*- Präteritumstamm nur für Muži feststellbar ist (Rédei, NyK 63: 44, NyelvtudÉrt. 31: 26, UrAltSer. 47:59, vgl. Steinitz, OstjChr. ^{1}37, ^{2}68); man hätte besonders über das *s*-stämmige Verb eine vollkommenere Übersicht erwartet, als in Karjalainens und Paasonens grammatikalischen Aufzeichnungen mit Hilfe der Indices zu finden ist[2]. Man hätte gern in dieser Monographie auch eine Übersicht über die anhand der Beispielsätze der Wörterbücher zusammenstellbaren Gegenwarts- und Vergangenheitsformen der Seins-Verben bekommen.

9. Es gibt mehrere Probleme mit den Nominalsätzen, deren Lösung durch das vorliegende Werk nicht erfolgt.

9.1. Auf einen Teil der unbeantworteten Fragen kann man sich vermutlich selbst die Antwort aus dem mitgeteilten Belegmaterial zusammenstellen (z.B. Wortklassen des Prädikats, Art der Umstandsbestimmungen[3] im Nominalsatz usw.).

---

[1] No. 45, 145–7 V, 279 Vj., 517 Surg. und zwei statt eins in Ko.: 655, 721.

[2] Es sei erwähnt, dass in PD 2833 das Zeitwort *usə̑*- aus der J-Mundart nicht angegeben wurde, obwohl es in den grammatikalischen Aufzeichnungen neben dem nominalen Prädikat als fakultativ setzbares Zeitwort fungiert (PV 87–88).

[3] Diese Frage lässt sich nicht ohne Mühe beantworten, da in der Dissertation die Unterteilung nicht nach Satzteilen, sondern nach Redeteilen geschah! Dies kann eigentlich gar nicht immer konsequent durchgeführt werden; die Grenze zwischen Adverb, Postposition, Kasus der Nomina und Pronomina ist oft

9.2. Es gibt unbeantwortete Fragen der Wortfolge, der Verneinung, der Hervorhebung usw., auf die vielleicht nur gute Sprachmeister Antwort geben könnten. Das Belegmaterial enthält z.B. viele Sätze, wo das Subjekt nicht am Satzbeginn, das Prädikat nicht am Ende des Satzes, ja sogar nicht nach dem Subjekt steht; zu entscheiden, ob Sätze wie V *tim kötnə mŏγŏl'i* 'was ist in dieser Hand' (No. 137) und ein nicht zitierter Satz, aus der V-Fibel *mŏγŏl'i Seńa kötnə?* 'was ist in Senjas Hand?' (138) durch die verschiedenen Wortfolge etwas auszudrücken haben oder nicht, wäre Sache eines Nativespeakers.

Klemm hat in den Nordtexten zwei Verneinungsmöglichkeiten gefunden: *andam* bzw. betonter: *and ol* (NyK 46: 398). Es muss gefragt werden, ob es sich überall ähnlich verhält.

Man möchte wissen, wann in Nominalsätzen das Existenzverb fehlen muss (wie in einer gewissen Position im Ungarischen, s. UAJb. XXXIII, 41), wann das Fehlen oder das Setzen fakultativ möglich ist und ob in diesem Fall die zwei Möglichkeiten ganz gleichwertig sind. Nur sehr gewandte Sprachmeister könnten diese Fragen zufriedenstellend beantworten.

Im äussersten Osten genügen wahrscheinlich auch nicht die bisherigen Publikationen, um eine Antwort darauf zu geben, ob das Prädikativsuffix in einem Identitätssatz mit Subjekt 1./2. Person verwendet werden kann oder nicht. Ob die zwei verschiedenen Dual- und Pluralformen des Prädikativsuffixes willkürlich gebraucht werden (s. *wänəkijatət* [so wegen der Vokalharmonie falsch transkribiert!] *wänəkitätət* [S. 57]).

9.3. Einige theoretische Fragen der Nominalsätze werden nicht einmal aufgeworfen, z.B. die der Antworten auf Fragen. Sätze, die, aus dem Kontext oder aus der Situation ergänzt, eindeutig sind, die also ohne ihre bühlerische 'Feldfähigkeit' nicht übersetzbar sind, werden sie als elliptische Sätze betrachtet und deshalb weggelassen? Unter monopolaren Identitätssätzen kann es viele solche geben, s. oben **5.7.** 'lebendig', bzw. 'ich lebe'.

Ich kann dem Verfasser nicht beipflichten, dass für seine monographische Untersuchung "nur das Präsens von Interesse" (3) sei. Um zu kontrollieren, ob man einen Nominalsatz gut

---

schwer zu bestimmen. Die weitere Unterteilung nach Wortart des Subjekts bringt das syntaktisch Zusammengehörende noch mehr durcheinander. Auch hierdurch ergeben sich Probleme nichtsyntaktischer Art, z.B. in No. 214, 215 ist das Subjekt nach meiner Auffassung kein 'Nomen' (d.h. Substantiv), sondern ein Pronomen, s. OstjPron. 187, 170.

analysiert, muss man ihn nicht nur verneint, sondern auch in die Vergangenheit transponiert untersuchen! Interessanterweise hat Paasonens Gewährsmann an der Konda die Nominalsätze so in die Vergangenheit transponiert, dass das nominale Prädikat in den Lativ gesetzt wurde (PV 38–39). Es wäre gut zu wissen, ob dieses Verfahren allgemein ist oder nur ganz örtlich. Vgl. Seins-Verb + Lativ in No. 655.

Der Verf. konnte meine Vermutung über die Gleichzeitigkeit der Nominalsätze mit dem Kontext nicht kennen – s. DN *jəγpăχtat tŏttęt* 'seine Brüder [waren] dort' (MSFOu 157: 21) –, so konnte er natürlich in dieser Frage keine Stellung nehmen.

10. Nach dem Durchstudieren der Dissertation sehe ich meinerseits die Frage der Nominalsätze des Ostjakischen genauso wie bevor: Nominalsätze gibt es überall und zwar in allen drei Personen. Ob das Setzen des Existenzverbs möglich, fakultativ möglich ist, oder in gewissen Fällen nicht zulässig ist, harrt noch einer weiteren, möglichst an Ort und Stelle mit muttersprachlichen Informanten durchzuführenden Untersuchung. Als Spezifikum der Mundarten im äussersten Osten muss man den nicht obligatorischen Gebrauch des V-Vj.-Prädikativsuffixes betrachten, wie es auch der Verf. tut (55–59); ob es aber ganz fakultativ gesetzt wird, könnten auch nur besonders gute Sprachmeister entscheiden.

Das Problem der auf die Frage wo? antwortenden nominalen Umstandssätze im Dual bzw. Plural hat schon eine kleine Vergangenheit (E. Vértes, NyK 60: 184–91, 75: 374–6; L. Schiefer, NyK 73: 409–10). Die Sonderstellung dieses Satztyps negiert der Verf. expressis verbis (s. oben **4**); ich aber sehe darin einen wesentlichen Typ der Nominalsätze aus dem Osten und Süden. Auch Paasonen fiel dieser Satztyp bei seinem Sammeln sofort auf, Karjalainen bemerkte ihn erst nach gewisser Übung im Sammeln (s. **4.**), obwohl in seinen südostjakischen Texten auch solche zu finden sind; diese Beispiele konnte aber der Verf. nicht kennen: Ts. *wojə ńătəmtən χotanet?* 'wo sind eure Elentierzungen', Kr. . . . *kăt jărə̑n tinpä tŏttęŋə̑n* 'die beiden Samojeden . . . [waren] auch dort' (MSFOu 157: 89, 243, ein DN-Beispiel s. oben **9.3**).

Es bleibt an Ort und Stelle zu untersuchen, ob Zeitbestimmungen und andere neben dem Existenzverb mögliche Umstandsbestimmungen im reinen Nominalsatz auf die Dualität oder Pluralität hinweisen können, weiterhin bestehen noch einige Probleme der zwei Stämme des Existenzverbs und der Vergangenheitsformen der Nominalsätze.

Hoffentlich wird die angekündete zweite, verbesserte und

erweiterte Ausgabe der vorliegenden Dissertation auf die noch offengebliebenen Fragen Antwort geben.[1]

EDITH VÉRTES

Ein Grosswörterbuch über die Sprache eines Schriftstellers

KATALIN J. SOLTÉSZ, DÉNES SZABÓ, IMRE WACHA (Red.), LÁSZLÓ GÁLDI (Planung): Petőfi-szótár. Petőfi Sándor életművének szókészlete (Petőfi-Wörterbuch. Der Wortschatz des Lebenswerkes von Sándor Petőfi). Akadémiai Kiadó, Budapest. I A–F, 1973, II G–M, 1978. 1161 + 1181 S.

Wenn bislang ein Wörterbuch über die Sprache eines Schriftstellers herausgegeben wurde, hat man in erster Linie die in der Standardsprache fehlenden oder sonst schwer verständlichen Wörter berücksichtigt; ein solches Wörterbuch verfolgte normalerweise den Zweck, die Sprache des Werkes bzw. der Werke dem Leser verständlich zu machen. An das vorliegende Wörterbuch sind grössere Anforderungen gestellt worden. Es sollte der gesamte Wortschatz des Schriftstellers aufgenommen werden unter Berücksichtigung seines Sprachgebrauches, seines Stils, seiner Lexik und seiner Ausdrucksmittel überhaupt. Im Hintergrund eines solchen Verfahrens steht die Absicht, die Gedanken- und Erlebniswelt des Schriftstellers sowie seine menschliche Individualität zu erhellen.

Das vorliegende Buch stellt den ersten Versuch eines solchen modernen Wörterbuches der Sprache eines Schriftstellers in Ungarn dar. Schon aus technischen Gründen eignet sich die Sprache von Sándor Petőfi (1823–49) gut zu diesem Zweck. Die Lebensarbeit des Schriftstellers spielte sich zeitlich gesehen in nur sechs oder sieben Jahren ab. Ein Wörterbuch schien somit mittels der gegebenen Möglichkeiten in angemessener Zeit realisierbar.

Auch sachliche Gründe sprachen für die Wahl der Sprache

[1] Allzu spät bekam ich vom Verfasser einen Brief, worin er bat, seine Dissertation mit seinem Artikel in KZ 88 (199–217) zusammen zu besprechen. Da im Ostjakischen nicht "reiner Nominalsatz : kopulativer Nominalsatz" (KZ 88: 209) einander gegenüberstehen, sondern unsetzbare bzw. fakultativ setzbare Zeitwörter im Nominalsatz (eventuell mit Hervorhebung, Betonung), hätte dies an meiner ohnehin schon zu umfangreich geratenen Besprechung nichts geändert.